

Table with 2 columns: 'Für Arab.' and 'Mit Postersendung:'. Rows for 'Ganzjährig 10 fl.', 'Halbjährig 5 fl.', 'Vierteljährig 2 fl. 50 kr.' and 'Erscheint jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.'

Kraider Zeitung.

Redaction: im Winkelischen Neugebäude, 1. Stod. Expeditions- u. Insertions-Bureau Hauptplatz, 5. Goldschneider's Buchhandlung. Für das Ausland übernehmen Aufträge für Inserate die Herren Haanenhein & Bogler in Hamburg-Altona, Otto Molien in Frankfurt a/M. und A. Schulz & Comp. in Leipzig. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Der jüngste Artikel der „Donau-Ztg.“

Buda-Pest, 8. November. Aufrichtig gestanden, lag es durchaus nicht in meiner Absicht, einen so thätigen Antheil an der Tagesliteratur zu nehmen. Habe ich nun aber schon einmal begonnen, so will ich auch nicht auf halbem Wege stehen bleiben und in Gottes Namen an dem großen Werke der „Befriedigung“ mitarbeiten. Sie werden mir vor Allem erlauben, Ihnen zu gestehen, daß ich, so wie alle meine hiesigen Freunde, auf das Höchste überrascht war, am Freitag Abends den großen, „Pesti Napló“ gemeldeten Leitartikel in der „Donau-Ztg.“ zu lesen. Die in diesem Artikel enthaltene Sprache ist wohl nicht neu, denn nicht zum ersten Male naht sich das Organ des Staatsministeriums den Ungarn mit Honig auf den Lippen; dagegen aber sind die in dem erwähnten Artikel niedergelegten Principien fast unerhört in den Annalen der „Donau-Ztg.“ Dort, wo man den Ungarn von der Verwirklichung ihrer Verfassung zu predigen gewohnt war, jetzt plötzlich die so verpönten Gesetze von 1848 nicht allein als Ausgangspunkt für die Verständigung in eben dem Maße für Ungarn anerkannt zu sehen, wie man das Februarstatut für die Länder jenseits der Leitha als Ausgangspunkt anerkannt wissen will; sondern auch an eben der Stelle lesen zu müssen: „es darf Keiner von seiner Grundlage in principis abweichen, da er sonst den Boden unter den Füßen verlieren würde.“ Ist ein viel zu jäher Wechsel, als daß sich ein ruhig denkender Politiker so ohne weiteres in denselben hineinfinden könnte. In meinem letzten, am Freitag Vormittag geschriebenen Briefe suchte ich die Basis zu präzisieren, welche geschaffen werden müsse, wenn überhaupt an die erfolgreiche Möglichkeit eines Ausgleichs gedacht werden sollte. Und siehe da, noch am selben Tage bringt die „Donau-Ztg.“, das Organ des Staatsministeriums, einen Artikel, der im Wesentlichen daselbe zugesieht, was ich als notwendig bezeichnet hatte. Leider, und das ist ein sehr großes Unglück in so ernster Sache, hat die „Donau-Ztg.“ in Ungarn jeden Anspruch auf Glauben und Vertrauen verloren; man hat in diesem Blatte in neuerer Zeit solche urplötzliche Sprünge von einem Extrem zum andern zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß man den neuesten Wechsel der Farbe mit dem entschiedensten Zweifel hinnimmt, man wagt es nicht, an einen so plötzlichen Umschwung der Dinge zu glauben und wartet deshalb erst auf eine offizielle Bestätigung, um sich dann mit so viel größerer Bereitwilligkeit ans Werk zu machen, damit die traurigen, das Land aufreizenden Differenzen gänzlich beseitigt werden.

Die allgemeine Besorgniß findet wohl am Besten darin ihren Ausdruck, daß keines der hiesigen Journale es wagt, an den Artikel der „Donau-Ztg.“ heute schon irgend welchen Commentar zu knüpfen; und doch weiß ich ganz positiv, daß derselbe mit der aufrichtigsten Freude allseitig begrüßt wurde. Wird diese neue Wendung von Dauer sein? Sind dies wirklich die Ansichten des Herrn v. Schmerling? Weßhalb sprach man nicht so vor fünfzehn Monaten? So hört man von allen Seiten her Fragen und dies wohl mit einiger Berechtigung; es wäre demnach die dringendste Aufgabe des Herrn v. Schmerling, die erste Gelegenheit im Reichsrathe zu benutzen, sich öffentlich zu den in der „Donau-Ztg.“ niedergelegten Ausgleichs-Principien zu bekennen, damit Ungarn erfahre, mit wem es zu thun, was es von dem in der „Donau-Ztg.“ Gesagten als authentisch hinzunehmen habe. Dies erwartet man hier allgemein und wenn man die Verhältnisse in Betracht zieht, mit vollem Rechte.

Was will und was gewährt nun eigentlich das Organ des Staatsministeriums? Zuwörderst verlangt es, man solle die Bahnen der Verständigung von beiden Seiten ebnen, damit, wenn dies so weit gelungen, um ein gezieltes Fortschreiten erwarten zu können, die Regierung und Volksvertreter zu Weiterschreitung in die Action treten können. Wenn dies bisher nicht geschehen, so liegt die Schuld wohl weniger an Ungarn; hätte man in jenen Kreisen, deren Organ die „Donau-Ztg.“ ist, schon längst anerkannt und ausgesprochen, was heute in demselben Organ zu lesen ist, so würden wir auf einem andern Punkte stehen wie jetzt.

Also man beansprucht für die Februarverfassung nicht mehr Rechte, wie man den ungarischen Gesetzen von 1848 zugesieht oder, noch mehr im Geiste der „Donau-Ztg.“ gesprochen, man stellt die ungarischen Gesetze von 1848 auf gleiche Stufe mit der Februarverfassung, da nach der „Donau-Ztg.“, hört! hört! bei der Principien identisch sind; betrachtet beide Gesetze als den für beide Theile rechtmäßigen Ausgangspunkt um zur Verständigung zu gelangen, deren Spitze darin bestehen soll, daß ein gemeinsamer constitutioneller Vertretungsrath für eine gemeinsame Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten gefunden werde.

Das ist ein Programm, welches Hand und Fuß hat, zu welchem man in Verhandlung treten kann, nach dem beiden Theilen gleiche Rechte zugesprochen werden. Damit nun aber die Sache in Fluß komme, damit jene Vorarbeiten beginnen können, die nach der „Donau-Ztg.“ beendet sein müssen, bevor Regierung und Volksvertreter in die Action treten können, müssen die von der „Donau-Ztg.“ dargelegten Principien feierlichst vom Staatsministerium und ohne Rückhalt anerkannt und muß der Wahn

von der Presse genommen werden, der gegenwärtig jede Behandlung gerade dieser Fragen so ziemlich unmöglich macht. Mor.

B. Pest, 9. November. Es ist in Wahrheit eine eigenthümliche Position, in der wir uns da befinden. Gern möchten wir einen Purzelbaum vor lauter Vergnügen schlagen, über das, was wir in der „Donau-Ztg.“ gelesen haben, aber es kommt uns immer vor, als klopfte uns der alte Ben Afrika auf die Schultern und flüstere uns sein „Alles schon einmal dagewesen!“ in die Ohren. Wie gern möchten wir uns kopfüber der neuen Strömung anvertrauen, aber die Furcht vor Untiefen und Sandbänken ist in uns schon so groß, daß wir stets mit dem Senkblei in der Hand vorwärts gehen. Der gewiß in politischen Dingen als Autorität dastehende Napoleon III. predigt immer, es sei das Beste, stets nur der Logik der Thatsachen zu folgen, und da Göthe seinen Mephisto sogar sagen läßt: „Mit Worten läßt sich herzlich streiten!“ so wollen wir entgegen, der Ansicht, die unser verehrte Herr Colledge so gültig war, über uns auszusprechen, nicht der Illusion, d. h. in diesem Falle den Worten folgen, sondern ruhig abwarten, bis Thatsachen dieselben bestätigen. Indem wir demnach die neueste Wendung der „Donau-Ztg.“ einem kundigeren Thebaner zur gefälligen Würdigung überlassen, wenden wir uns zu einem Andern, mit dem wir ein kleines Hühnchen zu pfücken haben. Offen das Bist! ist von jeher unser Wahlpruch gewesen, und da gestehen wir denn, daß diesmal, so sehr wir es auch beklagen, unser Gegner der „Pester Lloyd“, das Organ der ungarischen Handelsinteressen ist.

Es fällt uns nicht ein, dem Handelsblatte seine eigene Unkenntniß mit den Vorwissen am hiesigen Plage vorwerfen zu wollen, obgleich es ein gar eigenthümliches Licht auf dieses Blatt wirft, wenn es seine Nachrichten über Fallimente von der größten Tragweite Wiener Blättern entnimmt. Geschieht dies aber schon, so soll man sich doch um die Richtigkeit der Angaben erkundigen, was dem „Pester Lloyd“ die allgeringste Mühe verursacht. Wie gesagt, um so etwas kümmern wir uns nicht, darüber möge der Handelsstand zu Gerichte sitzen, der dies Organ gegründet. Wenn es aber ein solches Blatt unternimmt, in stolzer Weise den Richterstuhl zu besteigen, um anderen Journalen Moral zu predigen, so möge es zuwörderst bedenken, daß derjenige, der den Balken im Auge trägt, nicht berechtigt ist, bei andern den Splitter zu suchen und dann Sorge tragen, daß es sich nicht durch seine eigenen Worte widerlege. Wir halten die Angelegenheit für zu ernst, als daß wir dieselbe so ohne Weiteres übergehen sollten; werden damit doch Principienfragen berührt, die eine Erledigung finden müssen, soll die Krise, unter welcher der Pester Handelsstand jetzt leidet, nicht wieder ohne jene Erfolge vorüber gehen, die notwendig sind, wenn die hiesigen Handelszustände gesunden sollen.

Wie man sich erinnern wird, hatten wir es gewagt, natürlich ohne Erlaubniß des „P. U.“, beim Beginn der Krisis in Pest, die hiesigen Zustände einer Kritik zu unterziehen. In der Nummer vom 8. d. M. will nun der „P. U.“ beweisen, wie wenig gerechtfertigt es gewesen sei, Nothschreie für den bedrängten Handelsstand von Pest erschallen zu lassen, und fügt als Argument Folgendes an:

„Wie groß auch hier die Nothoth gewesen sein mag und theilweise noch ist, so leiden doch die in hiesigen und auswärtigen Blättern gemachten Schilderungen sehr an Uebertreibung, und eine allgemeine Calamität ist keineswegs zu befürchten; der wirklich solide Handelsstand, und glücklicherweise ist die Zahl der soliden Firmen hier gewiß ein verhältnißmäßig eben so großer wie irgendwo, hat, selbst wenn er in momentane Verlegenheiten geräth, noch immer Credit gefunden, und findet ihn noch. Die hiesigen Geldinstitute thun ihr Möglichstes, den wirklich creditwürdigen Handelsstand durch Vorschüsse auf Waaren und andere Art zu stützen und ist es namentlich die ungarische Commercialbank, welche sich durch ihr liberales Vorgehen die allgemeinste Anerkennung erwirbt. Man erzählt uns von Crediten bis zum Belaufe von 70,000 fl., welche dieselbe einzelnen in momentane Verlegenheiten gerathenen soliden Firmen gegen vollständige Deduction gewährt hat. Trotz der loyalen und wirksamen Unterstützung jedoch, welche die ungarische Commercialbank dem hiesigen Handelsstande angedeihen läßt, sind doch die Mittel dieses Instituts so wenig erschöpft, daß daselbe auch jetzt den ihm von der Nationalbank bewilligten Reescomptirungscredit im Betrage von 200,000 fl. noch gar nicht in Anspruch zu nehmen geathigt war, vielmehr haben bei dem überaus stillen Geschäftsgang die eigenen Mittel dieses Instituts bisher noch vollkommen ausgereicht, allen Ansprüchen des Credits zu genügen.“

Was der „Pester Lloyd“ da sagt, klingt zwar recht erbaulich und schön, hat nur den einen Fehler, daß es zu weit von der Wahrheit entfernt ist. Vor Allem waren unsere „Nothschreie“ nicht so sehr im Interesse des „wirklich creditwürdigen Handelsstandes“, wie gegen jene Elemente gerichtet, welche Giftpflanzen gleich, am Marke eben des gesunden Theiles des Pester Handelsstandes zehren. Mit dem Vertuschen ist der Sache aber wahrlich nicht mehr gedient, sondern man wird ihr endlich, mag man nun wollen oder nicht, gerade auf den Leib gehen müssen. Leugnen zu wollen, daß über Pest eine Calamität herein gebrochen, unter welcher die Allgemeinheit des Handels-

standes leidet, ist eine Lächerlichkeit, die durch Thatsachen bewiesen wird. Handelte es sich um ein vereinzelt Falliment von geringem Umfange, wir wollten die Behauptungen des „P. U.“ gelten lassen; wo aber seit Wochen kein Tag vergangen, an welchem nicht mehrere Fallimente ausgebrochen, wo die verschiedenen Fallimassen bereits die Summe von Millionen betragen; wo Firmen fallen, an deren Zusammensturz man nicht einmal im Traume gedacht hatte, da haben die Lobpreisungen und Argumente, wie sie der „P. U.“ vorbringt, keinen Zweck, denn alle Welt ist vom Gegentheil überzeugt. Daß die Geldinstitute gethan was sie konnten, war nur ihre Schuldigkeit schon des eigenen Interesses wegen und verdient keiner besondern Erwähnung. Was aber der „P. U.“ von der Commercialbank erzählt, erscheint uns zum mindesten auffallend, nachdem die Handelskammer, die doch wissen muß, was bei der Commercialbank vorgeht, selbst eine Erweiterung des Reescompts dieses Instituts bei der Nationalbank und zwar um 250,000 fl. beantragte, und ebenso einen gleichen Credit zur Unterstützung solventer Firmen von der Nationalbank beantragte. Was Seitens der Nationalbank hierauf geantwortet wurde, haben wir in unserem jüngsten Schreiben mitgetheilt, und ist auch in hiesigen Blättern zu lesen gewesen. War nun der Commercialbank bewilligte Reescompte von 200,000 fl. noch gar nicht in Anspruch genommen, wie der „P. U.“ wissen will, wie kam denn die Handelskammer dazu, eine Erweiterung dieses Reescomptes um 1/2 Million nachzusuchen. Einfach diese Frage dürfte genügen, um der ganzen Argumentation des „P. U.“ auf den Kern zu kommen; wer sich aber noch weiter über den traurigen Stand des ungarischen und bezüglich des Pester Handels orientiren will, der lese die Handelsrundschau des heutigen „Pester Lloyd“, und er wird erstaunen ob des Bildes, das hier gezeichnet wird. Zwar spricht man von politischen und gerichtlichen Reformen, die hier abhelfen würden; unserer Ansicht nach muß aber vor allen Dingen das kaufmännische Ehrgefühl hergestellt werden, damit es besser werde. So lange man sich bemüht, alle Mängel, alle Auswüchse am Damme unseres Handels verdecken zu wollen, so lange wird die Schleichthätigkeit daraus Nutzen zu ziehen suchen; erst dann, wenn mißbrauchtes Vertrauen vom ganzen Handelsstande als das, was er wirklich ist, vor der Welt gebrandmarkt wird, erst dann wird es besser werden. Für den ehrlichen Kaufmann sind alle Gesetze gut; das Wort soll ihm heilig sein.

* Wien, 9. November. Ueber den neulich telegraphisch gemeldeten Zusammenstoß an der österreichisch-italienischen Grenze bei Gossaga erhält die „Presse“ von ihrem Correspondenten in Verona folgende nähere Nachrichten:

„Sie werden in italienischen Blättern wohl schon Nachrichten über einen großartigen Conflict zwischen österreichischen und piemontesischen Patrouillen an der Po-Grenze gelesen haben. Viel und arg wurde hierbei übertrieben und natürlich die Schuld, welche ganz auf der Seite der Piemontesen war, den Oesterreichern aufgebürdet. Wie wir von verlässlicher Seite erfahren, verhält sich die Sache folgendermaßen: Am 1. d. M. stieß bei Basso Nuvorigo knapp an der österreichischen Grenze eine piemontesische Bersagliers-Patrouille auf zwei piemontesische Deserteure, welche beim Aufschütten der Patrouille die Flucht ergriffen und auf österreichisches Gebiet liefen. Die Carabinieri verfolgten sie hitzig und schickten ihnen mehrere Flintenschüsse nach. Einer dieser Schüsse durchlöchert den Hals eines Mannes einer bei Crocchi Testini patrouillirenden Finanzwache-Abtheilung, welcher in letzterer Zeit auch Militär beigegeben ist. In dessen hatten die piemontesischen Carabinieri die österreichische Grenze überschritten und stehen so auf die österreichische Finanz-Patrouille, in deren Mitte sich einer der piemontesischen Deserteure geflüchtet hatte. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel und Drohungen zwischen beiden Patrouillen, ja es sollen selbst gegenseitig mehrere Schüsse gewechselt worden sein; endlich aber fanden es die Piemontesen gerathen, sich zurückzuziehen, und so endete der Conflict ohne weitere Folgen. Die strengste Untersuchung wurde bereits angeordnet, und die Resultate derselben werden wohl die Wahrheit an das Tageslicht bringen. Diese Vorfälle bestätigen die Richtigkeit unserer öfteren Meldungen über die Unverträglichkeit der gegenseitigen Patrouillen und die gereizte Stimmung derselben. Wie leicht solche an und für sich geringfügige Vorfälle schwere Consequenzen im Gefolge haben können, ist einleuchtend. Anlaß zu Conflicten bietet sich häufig, da die Desertion ungarischer Legionäre aus Piemont noch immer fort dauert, und beinahe täglich solche, aller Mittel entblößt und halb verhungert, hier anlangen.“

Einem italienischen Blatte, der „Nazione“, entnehmen wir, daß die zwischen der österreichischen und italienischen Regierung im Gange befindlichen Unterhandlungen wegen der Herausgabe der 1859 mit Beschlag belegten Waffen ihrem Ende entgegengehen. Die österreichische Regierung, heißt es, würde einer ad hoc ernannten Commission die den Kaufleuten und Fabrikanten gehörigen Waffen (denjenigen der Privatpersonen sollen für den Augenblick noch ausgeschlossen sein) ausliefern, vorausgesetzt, daß sie die betreffenden Papiere, woraus sich ihr Eigenthumsrecht ergibt, vorzeigen können.

Med. Dr. Sam de Bonemard's Aromatische Zahn-Pasta. Rühmlichst bewährt zur Cultur und Conservation der Zähne und des Zahnfleischs. In 1/2 und 1/4 Päckchen à 70 und 35 kr. sal. Wahr. 50 kr. 3. W. 5 kr. 3st. W.

Eisenbahn. Direction. Priv. Theiß-Eisenbahn. Table with columns: Fracht, Zusammen, 1. kr., 2. fl., 3. kr.

Table with columns: 6. Nov., 7. Nov., Feld, Waare, Geld, Waare. Rows of numerical data.

Ausland.

Constantinopel, 27. October. (Orig.-Corr.) Durch die Kraft der Alles überflügelnden Electricität sind Sie natürlich längst vor dem Eintreffen dieser Zeilen von den wahren Zuständen Griechenlands genauer unterrichtet, als wir es hier an der Grenze dieses Landes sein können. Ich kann Ihnen daher höchstens den Eindruck schildern, welchen die Nachricht von der Absetzung der bairischen Dynastie in Griechenland hier allgemein — mit wenigen Ausnahmen — erzeugte. So unglaublich es draußen dünken mag, so wahr ist es! Wir glaubten hier letzten Donnerstag plötzlich in eine unblutige Revolution mitten hineingekleidet worden zu sein. Gleich nach Bekanntwerden der aus Griechenland eingetroffenen Depeschen — und sie waren mit Blitzesschnelle in allen Stadttheilen bekannt — waren sämtliche griechische Kaufläden, Geschäftsboutiquen und Magazine geschlossen. Vor allen griechischen Wein- und Caffeehäusern — und ihre Zahl ist hier Legion — bildeten sich zahlreiche Gruppen; festlich gekleidete Abtheilungen durchzogen die Straßen und patriotische Griechengefänge erfüllten Luft und Schänklöcche. Wir haben große Östern“ hieß es allgemein und die Nauplia-Emigranten waren sprichwörtlich die „Barone“ der Bewegung. Des Nachts große Illumination mit Transparenzen fast in allen Straßen und allüberall floß der Champagner so reichlich in Strömen, wie er gewiß selbst nicht in Paris und London zur Zeit der Einnahme von Sebastopol geflossen ist. Ein einziger Banquet — und noch dazu Nichtgriechen — soll hund ert tau sen d Pi a s t e r für dieses Schaumgetränk spendirt haben, und Thatsache ist, daß in allen öffentlichen Localen auf seine Rechnung hin gezecht wurde. Die Behörde verhielt sich bei allen diesen Vorgängen ruhig und scheint sogar die seit letzten Freitag begonnene Repatriation der vielen hier flüchtenden Griechen gern zu sehen und zu begünstigen. Daß von Seiten der Pfortenregierung irgend welche außerordentliche Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung an ihren Grenzen getroffen wurden, hat bis jetzt noch nicht verlautet und wahrscheinlich betrachtet sie die griechischen Vorgänge nicht halb so bedeutsam und ernst, als sie die Depeschen zu schildern sich beflissen.

Weit mehr Wichtigkeit wurde dagegen hier dem Empfang des diesseitigen Gesandten in Paris beigelegt und fast sämtliche hier erscheinende Journale reproducirten die wenigen von der kaiserlichen Sphynx dabei gesprochenen Worte und suchen daraus für die Türkei ein günstiges Prognosticon herauszubeden. Ganz im Gegentheil aber entfremdet sich die Pfortenregierung mit jedem Tage mehr und mehr dem Cabinet von St. Petersburg, oder besser gesagt, der hiesige russische Gesandte sucht, wenn auch nicht eben à la Mensikov, doch in möglichst brutaler Weise eine neue und große Kluft zwischen den beiden sich ewigfeindlichen Nachbarstaaten zu bereiten. Der Sultan selbst trachtet dabei dem russischen Gesandten hilfreiche Hand zu leisten, denn so verrückt es auch klingen mag, so ist es dennoch unbestreitbare Thatsache, daß Abdul Aziz auf der Marotte reitet, in einen Feldzug gegen den Erbfeind seines Landes und seines Hauses, sein militärisches Talent zu erproben. Fürst Lobanoff greift in seiner Demonstrationssucht mitunter sogar bis zu den kleinsten und fast kindischen Mitteln. So erscheinen jetzt z. B. seit dem Hiersein Omer Pascha's sämtliche russische Beamte und Officiere überall in Uniform, während dies bis jetzt nur theilweise von der Marine befolgt wurde. Letzten Don-

nerstag reichte Fürst Lobanoff dem Minister des Aeußern — Ali Pascha — eine energische Note ein, betreffs des neuerdings wieder stark überhandnehmenden ischerfesslichen Sklavenhandels, wozu ihm namentlich der Umstand veranlaßte, daß zwei junge, kaum vierzehnjährige Georgierinnen, ihrem Sklaventag in Tophane zu entfliehen wußten und bei fränkischen Familien Schutz suchten.

Zur Ergänzung meiner letzten Meldung betreffs Herat, gestatten Sie mir Ihnen heute noch zu melden, daß nach Briefen aus Teheran vom 28. August sich kein einziger Soldat des Schahs von Persien auf dem Gebiete von Herat befunden hat oder sich actuell dort befindet, und daß die persische Regierung nicht nur allein durch einen formellen Vertrag verhindert ist, sich in die Angelegenheiten dieses Fürstenthumes zu mischen und ihm gegenüber die strengste Neutralität zu beobachten, sondern, daß sie alle ihr zu Gebote stehenden Truppen im Innern Persiens benötigt, um die fortwährenden Angriffe der Turkomanen zu rächen und eine bedeutende Invasion dieser Nomaden zu verhindern. Alles Uebrige von einem ernstlichen Conflict zwischen Persien und Afghanistan entbehrt der Begründung. Thatsache ist nur, daß der Statthalter von Herat — Ahmet Jans, der bekanntlich vom Schah ernannt wird — vor einiger Zeit versuchte, eine kleine Festung wieder zu nehmen, welche ehemals zum Territoir von Persien gehörte und welche gegenwärtig den Afghanisten untergeben ist. Diese Expedition ist jedoch mißglückt, die Truppen Ahmet Jans wurden geschlagen und von den Afghanisten bis unter die Mauern Herats verfolgt. Dagegen fürchtet man, daß Dost-Mohamed sich nun gegen Mesched wenden und sich dieser Stadt bemächtigen wird. Der englische Gesandte in Teheran hat deshalb seinen ersten Secretär an ihn entsendet, der versuchen soll, die Differenzen zu beseitigen und einen Conflict zu verhindern. — Ganz neue Nachrichten wollen übrigens bereits wissen, daß eine große Schlacht zwischen Ahmet Jans und Dost-Mohamed bei Bul-Malan unvermeidlich sei oder vielleicht gar schon stattgefunden hätte. Zum Schluß noch die Meldung, daß der alte Pontus Curinus „la bete noire“ der Seefahrer bereits schon beginnt, seine jährlichen Opfer zu fordern, und der Schiffahrt und dem Handel Wunden zu schlagen. Fast alltäglich langen Hiobsposten vom Vitorale des schwarzen Meeres hier an und man fürchtet für dies Jahr deshalb wieder mehr als in früheren, obgleich fast kein Jahr vergeht, wo der dort erlittene Verlust nicht ein höchst bedeutender wäre. Eben so fürchtet man hier auch für die kommenden Winter wieder mehr als sonst für die öffentliche Sicherheit, denn das Diebs- und Raubgeindel haun bereits jetzt schon in grauenerregender Weise. — In einem, dem Finanzminister Nevres Pascha gehörigen Gebäude stürzte vor einigen Tagen das Dach ein und erschlug 28 Personen. — Wollte man überhaupt alle nur bedeutenden Unglücksfälle, welche fast täglich die Spalten unserer Localblätter füllen, citiren, wahrhaftig man hätte mehrere Bogen zu schreiben. — Für die Unglücklichen vom letzten Brande wurde, da bis jetzt die Regierung noch nichts zu ihrer Unterstützung gethan, ein Hilfscomité gebildet. — Seit mehreren Tagen ist unser Horizont endlich nach fast viermonatlicher Trockenheit regenreicher und wir haben nun Hoffnung, dem drückenden Wassermangel entzogen zu werden.

30. October. Im großen Griechencasino, dem berühmten Jardin des Fleurs in Pera hatte eine zahlreiche Versammlung statt, behufs Absendung einer Deputation und einer Adresse an die provisorische Centralregierung

von Griechenland. Die Wahl der Deputirten fiel nach Stimmenmehrheit auf dieselben Personen, welche seiner Zeit die Königin beglückwünscht hatten, als sie dem tentate Dofos entging, und dieser Umstand erregte eine solche Aufregung unter den Anwesenden, daß bedenkliche Unruhen zu befürchten waren, um so mehr, da nicht allein die Säle des Casino's, sondern alle Nebenappartements des geräumigen Gebäudes, sowie der große Garten und die anliegenden Straßen mit Menschen vollgeproßt waren. Es wurde deshalb ein starkes Detachement Gardezuaven entsandt und die Chefs der Versammlung von der Municipalbehörde aufgefordert, die Menschenmasse einzuladen, sich zu zerstreuen und zurückzuziehen, ein Verlangen, dem auch willig Folge geleistet wurde. — Sämtliche griechische Soldaten, welche seit der Naupliaaffäre hier im Exil lebten, sind wieder nach Griechenland zurückgekehrt. Die Gesandtschaft selbst hat ihre Abreise beendet und ihnen außer der freien Passage noch Jedem 50 Drachmen eingehändig. Die Pfortenregierung hat unterdeß Maßregeln getroffen, die Ruhe im eigenen Lande sowohl als an ihren griechischen Grenzen aufrecht zu erhalten. — Hier patrouilliren starke Truppenabtheilungen in voller Feldrüstung — ein Umstand, der deshalb befremdet, weil dies bis jetzt noch nicht gesehen wurde — reichende Gen darmen und andere Cavalleriedetachements wurden in die umliegenden Ortschaften entsandt, und 4 Kriegsschiffe haben Befehl erhalten, sich zum Auslaufen bereit zu halten.

Von den Schiffsunfällen der letzten Stürme im schwarzen Meer werden leider immer mehr bekannt. In den letzten Tagen allein wurden wieder 8 verlorne Schiffe hier angemeldet.

Frankreich. Paris, 5. November. In amtlichen Kreisen glaubt man, daß General Bourbaki, welcher griechischen Ursprungs ist, eine außerordentliche Sendung nach Athen erhalten werde, um daselbst sozusagen den französischen Einfluß in glänzender Uniform zu vertreten. Es scheint überhaupt die verschiedenen Mächte, welche mehr oder weniger nahe liegende Zwecke in Griechenland verfolgen, außerordentliche Gesandtschaften nach Athen schicken zu wollen, um die provisorische Regierung nach ihrem betreffenden Winde zu drehen. Die österreichische Diplomatie, sagt man, sucht den jüngern Bruder des Königs Otto auf den griechischen Thron zu bringen, und sie arbeitet in London dahin, England für den jüngern Wittelsbach zu gewinnen, welches aber, wie es scheint, ebensowenig das Verhalten des Königs Otto während des orientalischen Kriegs als die sonstigen Beweise von Sympathie für Rußland ganz vergessen mag. Wenn daher mit einiger Gewißheit behauptet wird, daß sich die englischen Staatsminister für den österreichischen Plan gewinnen ließen, so ist es erlaubt, bis auf Weiteres an der Genauigkeit der Angabe zu zweifeln; bis jetzt, sagt man mir, hatte das britische Cabinet die Bemühungen Oesterreichs nicht gerade mit Entschiedenheit zurückgewiesen, doch hätte es ebensowenig denselben nachgegeben. — Während von den einen versichert wird, daß der Kaiser zu Shamaraube alle politischen Gespräche, namentlich über die römische Frage vermie, wollen die andern wissen, daß er im Gegentheil sich mit den Herren v. Persigny und v. Walenst zurückgezogen über diese wichtige Angelegenheit unterhielt welche die große Parteilung am Hofe hervorruft; diese sagen hinzu, daß er Herr v. Persigny zu einer milderen Beurtheilung der weltlichen Gewalt des Papstes und zu einer gemäßigtern Anschauung von der italienischen Einheit belehrt

Feuilleton.

Die Rose der Herzogin.

Novelle.

(Fortsetzung. — Siehe Nr. 285.)

„Wohlan“, rief Asberg, indem er aufsprang, „ich will das gefährliche Stück Arbeit übernehmen; ermesse daraus meine unbegrenzte Freundschaft. Mißglückt es, dann — dann wandern wir gemeinschaftlich ins Exil.“ „Theurer Freund!“ jubelte freudig Werner. — „Nimm im Voraus meinen herzlichsten Dank und zähle auf jeden Gegendienst, sei er noch so gefahrvoll.“ „Du hast leicht Versprechungen machen“, scherzte Asberg, „da Du weißt, daß ich viel zu viel Phlegmatiker bin, um mich in solche halsbrecherische Situationen einzulassen. Nur her mit den verhängnisvollen Zeilen! Ich muß noch meine Toilette machen, ehe ich mich ins Schloß verfüge.“ „Welches Zeichen meldet mir die glückliche Lösung Deiner Aufgabe?“ „Ich bringe Dir morgen früh persönlich Nachricht, komme ich nicht, dann ist der Plan mißglückt und Dein Postillon d'amour sitzt fest. Was dann zu thun ist, überlasse ich Deinem Scharfsinn und dem Witz Amor's, der nach Deinem Ausspruche ein so allmächtiger Zunge sein soll.“ „Adresse ist keine nöthig.“ „Nein! Ich treffe die Adressatin auch ohne diese.“ „Hier vertraue ich Dir mein Schicksal“, schloß der Graf, indem er den Brief Asberg überreichte, „auf ein fröhliches Wiedersehen!“ „Aber hier in Deinem Zimmer, wenn ich bitten darf, nicht in dem bewußten Hintergebäude des Schlosses, die geschlossenen Zimmer sind etwas zu unbequem“, lachte Asberg, indem er den Brief in sein Portefeuille schloß und dem Grafen die Hand zum Abschied reichte.

II.

Die wenigen Auserwählten, welche das Glück hatten der Soirée der Herzogin beigezogen zu werden, waren bereits in dem Zimmer vor den Appartements der Herzogin versammelt und unterhielten sich in einzelnen Gruppen leise miteinander. Alte Hofrätthe, junge Officiere, Damen, die bereits im Hofdienste ergaut waren, und junge ausblühende Roscn, die erst wenige Tage von der strahlenden Gnadensonne der Fürstin beschieneu wurden.

Endlich öffneten sich die Flügelthüren des Cabinets, die anwesenden Gäste reiheten sich, um die erscheinende Herzogin zu empfangen.

Sie war von blendender Schönheit, die Gluth des italienischen Himmels hatte eine herrliche, üppige Rose erschlossen, die, an einen deutschen Hof verpflanzt, Alles entzündete. Mit liebenswürdiger Freundlichkeit dankte sie den ehrerbietig Größenden und hatte für Alle ein ermunterndes Wort.

Man mußte die Herzogin lieb gewinnen und wer dies nicht konnte, hatte gewiß ein sehr böses Herz. Sie bannte den finsternen Geist, der seit dem Tode der ersten Gemalin des Herzogs in den Räumen des Schlosses weilte, mit ihr zog neues, warmes Leben in die öden langweiligen Hallen des Schlosses, ihre Cercles waren der Brennpunct geistiger Unterhaltung, sie bildete um sich einen Kreis liebenswürdiger Damen und Herren, und wer hiezu eine Einladung erhielt, fühlte sich doppelt geschmeichelt, da ihm mit dieser Einladung zugleich das ehrenvolle Zeugniß ertheilt wurde, daß er zu den „Rittern vom Geiste“ gehörte. Zugleich ließ sich nicht vermeiden, daß zu den Cercles auch einige aus dem Hofstaate des Herzogs aus der Zeit des Wittwenstandes beigezogen werden mußten, doch konnte man darauf bauen, daß dann diese Soirée gewiß kurz ausfiel, und daß sich die Herzogin bald wieder in ihr Heiligthum zurückzog, wohin ihr nur die vertrauesten Damen ihrer Umgebung folgen konnten.

Die Herzogin wußte, warum sie dies that. Der Herzog war bereits über fünfzig Jahre alt, finstern und verschlossen. Nicht die Liebe hatte das Band der Ehe geschlungen, sondern die kalten Rücksichten zweier Höfe. Er fühlte wohl, daß er von seiner Gemalin, die erst zweiundzwanzig Jahre zählte, Liebe nicht hoffen könne, und eben deshalb war er mißtrauisch gegen sie; er fürchtete, daß der Trieb der Liebe, den die Natur jedem lebenden Wesen in die Brust gepflanzt, sich einem Andern zuwenden könnte. Er hütete sie wie einen Schatz und verschmähte es nicht, sie selbst durch seine vertrauten Anhänger überwachen zu lassen in jeder ihrer Handlungen.

Das kränkte die Herzogin, welche das Netz durchblickte, das ihr Gemal um sie gezogen, Schmerzte sie um so mehr, als sie dem Herzog ihre Jugend geopfert, ihre Neigung und ihre Liebe gewaltsam niederhielt, welche sie fühlte.

Graf Werner hatte richtig bemerkt, daß er der Bevorzugte sei. Sie liebte den jungen, schönen, geistreichen Mann, doch die Pflicht hielt die aufjubelnden Gefühle gewaltsam zurück. — In der Entsagung zeigt sich die wahre Größe des Frauenherzens.

Die Herzogin schritt in den Saal, die Soirée nahm ihren Anfang und hatte ihren prächtigen Verlauf, es war eine jener Soirées, denen ex officio einige „der alten Garde“ beigezogen werden mußten.

Asberg saß wie auf Dornen, ihm war bis jetzt noch nicht klar, wie er sich seines Auftrages entledigen sollte; fast hörbar schlug sein Herz. Zudem quälte ihn sein Nachbar, der Oberstallmeister des Herzogs, mit Erzählungen über Pferdezucht, Einrichtung eines neuen Gestütes, Kreuzung der Racen und was der erbaulichen Dinge aus dem Gebiete der Pferdezucht mehr waren.

„Sie scheinen heute etwas zerstreut, mein lieber Baron“, bemerkte der Oberstallmeister, als ihm Asberg auf die Frage: „ob er ein Pferd mit Stutzschwanz oder mit einem vollen Schweife lieber habe“, eine ganz verkehrt Antwort gab.

„Daß ich nicht wüßte, Excellenz!“ erwiderte verlegen der Baron. „Ich fühle mich nur etwas angegriffen.“

„So, so! Ja, Ihr jungen Herren habt immer vielerlei zu thun, was das Nervensystem angreift. — Ich rathe Ihnen, Baron, reiten Sie des Nachmittags ein bis zwei Stunden, das wird Ihre Gesundheit restauriren. Aber wo möglich ein Pferd spanischer Abkunft, die haben einen vorzüglich ruhigen Gang.“

Die Zeit rückte immer näher heran und noch war für Asberg keine Gelegenheit. Endlich erhob sich die Herzogin. Allgemeines Stuhlücken, Alle folgten ihrem Beispiele, die Herzogin schritt voran, um sich mit den Damen, welche eben ihren Dienst bei ihr hatten, zurückzuziehen. Asberg fühlte deutlich, daß sich all sein Blut zum Herzen drängte. Er machte verzweiflungsvolle Anstrengungen, in die Nähe ihrer Durchlaucht zu kommen, auf die Gefahr hin, einem Herrn auf die Hüftneraugen zu treten.

Da entfiel der Hand der Herzogin ihr Bististuch. Wie der Blitz schloßen zwanzig geschäftige Hände dem zarten Gewebe nach. Und wenn es in eine Löwengrube gefallen wäre, Asberg mußte das Tuch erlangen, und sollte er es dem Glücklichen entreißen, der es zuerst ergriff.

Dank sei dem Umstande, daß er der einzige jugendliche Mann war unter denen, welche um die Ehre geizten, der redliche Finder des Tuches zu sein. Ihm kam seine Geschmeidigkeit zu statten. Ehe die alten Herren den halben Weg zur Erde zurückgelegt, hatte Asberg das Tuch aufgehoben, mit der Schnelligkeit des Denkens den Brief in dasselbe eingeschlagen und der Herzogin überreicht, die dem Glücklichen mit huldreichem Blick dankte.

(Fortsetzung folgt.)

Deputirten fiel nach ihnen, welche seiner Anstand erregte eine den, daß bedeutliche mehr, da nicht alle Nebenapparte die der große Garten enschen vollgepropt Detachment Gar Versammlung von die Menschenmasse zuzuziehen, ein Verwurde. — Sämmt der Hauptlauffaire Griechenland zurück ihre Abreise beförage noch Jedem 50 regierung hat unter eigenen Lande sozen aufrecht zu er Truppenabtheilungen d, der deshalb beie gesehen wurde — avalleriedetachements ten entsandt, und 4 sich zum Auslaufen legten Stürme im mehr bekannt. In 8 verlorne Schiffe ember. In amtlichen ebati, welcher griechische Senbung nach Tagen den französischen treten. Es scheinen liche mehr oder wenid verfolgen, außer schiden zu wollen, dem betreffenden Win die, sagt man, sucht auf den griechischen London dahin, Engwinnen, welches aber, ten des Königs Otto die sonstigen Beweise rgeffen mag. Wenn wird, daß sich die reichlichen Plan geuf Weiteres an der bis jetzt, sagt man Bemühungen Desterzurückgewiesen, doch geben. — Während Kaiser zu Chamaranbe über die römische n, daß er im Gegen und v. Walewst gelegenheit unterhielt ervorrust; diese fügen einer milderen Beurtheilung und zu einer nischen Einheit befehrt

habe; nach durch diesen Umstand erklären sie es, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten in einer Unterredung mit dem Baron Ricassoli den Ausdruck that, daß eine Abberufung der französischen Truppen aus Rom eine große Gefahr nicht nur für Frankreich, sondern auch für Italien wäre. Es ist leicht zu errathen, von welchen Kreisen diese Nachrichten mitgetheilt und verbreitet werden. Leute deren Glaubwürdigkeit sich kaum in Abrede stellen lassen, versichern, daß Sr. v. Persigny jetzt so denkt, wie er bisher gedacht hat, daß er zu Baron Ricassoli die Aeußerung gethan habe, es könne eine „voreilige“ Abberufung der französischen Truppen aus Rom gefährlich nicht nur für Frankreich, sondern auch für Italien werden.

Der Pariser Correspondent der „Morning-Post“ ist ermächtigt, folgendes, vom General Kaleris, dem griechischen Gesandten in Paris, an einen Staatsmann in England gerichtete Schreiben zu veröffentlichen.

Paris, 2. November 1862. Mein lieber Herr, Sie fragen mich, welche Wichtigkeit der Bewerbung des Fürsten Philippanti um den Thron von Griechenland, von dem einige Blätter sprechen, beigelegt werden könne. Als griechischer Bürger, als Veteran aus dem Unabhängigkeitskriege, als Vertreter Griechenlands und seiner jetzigen Regierung, erwidere ich ohne Bedenken, daß an eine solche Candidatur nicht im Ernst zu denken ist. Es wäre in der That sehr zu bedauern, wenn die öffentliche Meinung im Osten sich so weit verleiten ließe, um eine solche Hypothese als zulässig anzusehen. Die Idee hat keine Aussicht auf Verwirklichung und muß als eine Lächerlichkeit betrachtet werden.

Aus Paris wird geschrieben, daß der Kaiser es ungern gesehen und Herrn Fould über vermerkt hat, daß dieser Minister bei Gelegenheit der jüngsten Ministerkrise zu constitutionelle „Gewohnheiten“ angenommen habe. Namentlich müßte es, daß es zwischen einer gewissen Anzahl von Ministern zu einem Einverständnis gekommen war. Unter dem gegenwärtigen System, wenn daselbe logisch aufgefaßt wird, kann von einer Politik der Minister allerdings nicht die Rede sein — da der Kaiser allein der Nation verantwortlich ist. Man will daher in sonst gut unterrichteten Kreisen wissen, daß Herr Fould kaum lange mehr im Ministerium bleiben werde. Man hat in jüngster Zeit viel von Herrn Camil Perreire gesprochen, und es gibt Leute, welche diesen Financier als mutmaßlichen Nachfolger Fould's bezeichnen.

Pariser Briefe melden ferner: Herr Drouin de l'Huys hat am 4. d. dem Prinzen Napoleon einen Besuch abgestattet und eine lange Unterredung mit ihm gehabt. Der Prinz ist immer noch sehr ungehalten über die Wendung, welche die kaiserliche Politik in seiner Abwesenheit genommen und bis jetzt noch nicht entschlossen, zu Besuch nach Compiegne zu gehen. Auch Herr von Morny soll seiner Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Stande der römischen Frage freien Lauf lassen. Er hätte sich sogar geäußert, „die ganze Intrigue Drouin de l'Huys werde vielleicht nicht länger als zwei Monate dauern.“ — Aus Mexico lauten die Nachrichten nicht günstig. General Forey hat gemeldet, daß das Expeditionscorps den größten Theil seiner Transportmittel theils durch die Angriffe der Querikas theils durch die überaus schlechte Beschaffenheit der Wege zwischen Vera-Cruz und Orizaba eingebüßt habe. Er läßt ein neues Material in der Martinique und in New-York anfertigen, und ehe daselbe in Orizaba eingetroffen ist, kann sich das Gros des Expeditionscorps schwerlich in Bewegung setzen. Man befürchtet, daß durch diesen Mißstand der Marsch gegen die Hauptstadt Mexico wenigstens eine Verzögerung von einem Monat erleiden werde.

Neuestes.

Turin, 8. November. Den neuesten Nachrichten aus Spezia zufolge soll Garibaldi beschloffen haben, unverzüglich nach Pisa zu überfiedeln.

Paris, 8. November. „France“ meldet: Die Türkei hat die Auflösung des Freiwilligen-corps in Vonia verlangt, indem sie erklärt, das Corps sei ein flagranter Feindseligkeitsact gegen die Türkei.

Kopenhagen, 8. November. Bei der gestern Abends für die Reichsrathsmitglieder veranstalteten Tafel erwiderte der König den Toast des Landthingspräsidenten mit den Worten: „er hoffe bald seinen ganzen Staat geordnet zu sehen, sollten aber die Umstände es erheischen, so baue er darauf, daß sein ganzes Volk sich anschließe.“

Die heutige „Berlingsche Zeitung“ schreibt: Die Minister sind unter sich, sowie in Uebereinstimmung mit dem König vollkommen einig über die Schritte, welche notwendig und zweckmäßig sind. Das Antwortschreiben auf die deutschen Noten ist gestern abgegangen. Dem Vernehmen nach ist eine weitläufige Depesche an Preußen, eine kürzere an Oesterreich, welche zugleich von einem ausführlichen Memorandum begleitet ist, übermittelt worden. Dieses Memorandum wurde auch der preussischen Regierung mitgetheilt.

London, 8. November. „Morning Herald“ meldet, Frankreich hätte Rußland und England den Vorschlag unterbreitet, den amerikanischen Kriegführenden die Einstellung der Feindseligkeiten zu empfehlen. Rußland sei dem Vorschlage beigetreten.

New-York, 28. October. Die Generale Price und Pillow sind mit 70,000 Mann gegen die Höhen von Vohmar vorgeückt. Das Hauptquartier McLellan's befindet sich in Virginia. Die Conföderirten hatten Winchester geräumt und bereiteten einen Angriff auf Memphis vor. 2000 Conföderirte, welche gegen Yorktown vorrückten, räumten Galveston in Texas, welches von den Unionisten besetzt wurde. Pleasanton mit Cavallerie und Burnside's Corps überschritten den Potomac und rückten gegen Winchester vor. In Pennsylvania und Ohio wurden demokratische Candidaten gewählt.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 10. November. Gestern fand unter Vorsteh des Vereinsdirectors, Herr. Török Gábor, die diesjährige Generalversammlung des hiesigen Casinovereins statt. Außer mehreren, innere Vereinsangelegenheiten betreffenden Beschlüssen wurde für die Ausgrabungen von

Altstühmern in Stuhlschweigenburg ein Beitrag von 100 fl. zu geben beschloffen. Ferner wurde der allgemein geachtete Patriot Graf Emerich Wilkó mit Acclamation zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt. Die statutenmäßig vorgenommene Neuwahl der Vereinsdirection, so wie die des Ausschusses ergab folgendes Resultat: Director: Herr Török Gábor, Vicedirector: Herr Johann Szarka, Secretär: Herr Franz Marton und Cassirer: Herr Paul Wallfisch. Ausschussmitglieder die Herren: Dr. Arabi, Wilhelm Betteheim, Moriz Berger, Heinrich Blau, Gregor Bogdánffy, Sigmund v. Bohus, Anton v. Dániel, Heinrich Goldschneider, Johann Herrling, Rábas Péter, Ignaz Kremer, Carl Kornay, Nagy Sándor, Rárah Imre, Drmos Péter, Drmos Sándor, Theodor Petrovits, Gottfried Priegl, Carl Ring, Rósa Ferdinand, Johann Szentiványi, Dr. Elias Schuster, Ludwig Traxler, Paul Wallfisch und Graf Ladislaus Zelinski.

Das Sonntag den 9. November abgehaltene Bestschreiben ergab folgendes Resultat, und zwar: Herr Johann Wittel 1 Nagel, 1 Bierer, 7 Dreier; Herr Ernst Richter 2 Bierer, 5 Dreier; Herr Josef Borimba 2 Bierer, 2 Dreier; Herr Emerich Rárah 1 Bierer, 3 Dreier; Herr Alois Horváth 2 Bierer, 2 Dreier; Herr Gustav Róskla 1 Bierer, 1 Dreier; Herr Marton Deutsch 1 Bierer; Herr Wenzel Felgenhauer 1 Bierer, 1 Dreier; Herr Johann Herrling 5 Dreier und die Herren Wolf Hartmann und Johann Szarka je 1 Dreier.

Die in Pest wohnhaften ausgezeichneten Photographen Boros und Doctor haben für ihre vorzüglichen Leistungen auf dem Gebiete der Photographie von Sr. k. k. Majestät eine mit dem Allerhöchsten kaiserlichen Wapenspruch versehene große goldene Medaille erhalten.

Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht das folgende kaiserliche Patent vom 4. November 1862:

Wir Franz Josef der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich u. c., thun kund und zu wissen: Die Landtage von Böhmen, Dalmatien, Galizien und Lodomerien mit Krakau, Oesterreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Bukowina, Mähren, Schlesien, Tirol, Vorarlberg, Istrien, Görz und Gradisca sind auf den 10. December 1862 in ihre gesetzlichen Versammlungsorte einberufen.

Gegeben in Unserer kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien, den vierten November im Eintausend achthundert zweiundsechzigsten, Unserer Reiche im vierzehnten Jahre.

Franz Josef m. p.
Erzherzog Rainier m. p.
Schmerling m. p.
Auf Allerhöchste Anordnung:
Friedrich v. Ranfsonnet m. p.

Aus Wien wird den „Ang. Nachr.“ geschrieben: Die Bemühungen der königlichen Hofkanzlei, allen sich etwa kundgebenden Uebelständen nach Möglichkeit abzuhelfen, werden bereits allseitig anerkannt und auch heute können wir hierauf Bezügliches mittheilen. Es ist eine Thatsache, daß, ob mit Recht oder Unrecht ist nicht unsere Sache zu entscheiden, vielfache Beschwerden über das bei vielen Gerichten in Ungarn beobachtete Verfahren erhoben worden sind, welche unsere Gegner nach Kräften auszubuten und mit nachtheiligen Commentaren versehen in die Oeffentlichkeit zu bringen trachteten. Um sich nun über das Gebahren der Gerichte im Allgemeinen erneuert ein klares Bild zu schaffen, und um zu ermitteln in wie weit jene Beschwerden auf Wahrheit oder Erbitung und Entstellung beruhen, wurde der Hofkanzlei-Referent Hofrath Bele beauftragt, verschiedene Comitate Ungarns zu bereisen, sich an Ort und Stelle vom Gerichtsverfahren zu überzeugen und dann über seine gemachten Beobachtungen ein eingehendes Referat zu liefern, welches als Basis dienen soll, wo es sich nöthig erzeigt, abhelfende Bestimmungen zu erlassen, in insolange in Kraft zu treten haben würden, bis nicht hierauf bezügliche Gesetze verfassungsmäßig votirt sind. Herr Hofrath Bele tritt morgen seine Reise an, doch müssen wir schon im Vorhinein, um irrthümlichen Vorstellungen und falschen Auffassungen vorzubeugen, bemerken, daß derselbe unmöglich alle Comitate des Königreiches bereisen kann, daß aber die Schlußfolgerung, als seien gerade gegen die Gerichte, welche er besuchen wird, Beschwerden erhoben worden, eine total falsche wäre, weil er nur im Allgemeinen sich von dem Gebahren überzeugen will, was durchgängig in Ungarn ziemlich conform sein dürfte. Die in dieser Qua-Revision liegende Vorsorge der königlichen Hofkanzlei verdient jedenfalls dankbare Anerkennung.

Theater.

Mit der Inscenesezung der Offenbach'schen Operette „Orpheus“, welche Samstag und Sonntag zur Darstellung gebracht wurde, hat die Direction einen glücklichen Wurf gemacht und dürfte dieselbe recht lange als ein beliebtes Repertoirestück sich behaupten, was um so mehr zu erwarten steht, als die liebliche Operette nicht allein mit vieler Sorgfalt und Fleiß einstudirt, sondern auch geschmackvoll und für unsere Verhältnisse sogar splendid ausgestattet wurde. — Von den Darstellern verdient vor Allen die Leistung des Fr. Schinckel (Cerydice) unsere vollste Anerkennung; hier schien die noch jugendliche Sängerin ganz in ihrer Sphäre sich zu bewegen und führte sie den sanglichen Theil ihres Partes mit eben so vieler Zartheit als Sicherheit durch. Herr Szabó hatte als Jupiter wieder Gelegenheit die ganze Fülle seines frischen Humors zu entfalten und braucht derselbe in diesen Rollen keinem Vergleich aus dem Wege zu gehen. Herr Wányai (Pluto) machte durch den Wohlklang seiner schönen, wenn auch noch wenig geschulten Stimme einen guten Eindruck. Im Spiel hätten wir mehr Frische und Beweglichkeit gewünscht. Zu einer ganz köstlichen Figur gestaltete Herr Wartya den Stiz und war im Spiel wie im Gesang gleich vortrefflich. Dasselbe können wir auch von Herrn Filippovics (Orpheus) sagen. Die Damen Dehn (öffentliche Meinung), Megheri (Venus), Malosi (Diana), Keményi (Minerva) und Arabi (Cupido) füllten ihre Plätze gut aus und lösten ihre nicht sehr großen Aufgaben in vollkommen befriedigender Weise. —

Handels- und Börsennachrichten.

Arad, 10. November. (Orig.-Ber.) Die ungünstige Situation im Getreidegeschäfte bleibt andauernd; an der letzten Wiener Fruchtbörse war der Umsatz mäßig, die Weizenpreise erlitten einen Rückgang von 5—10 kr. per Megen, auch andere Getreidearten haben mehr oder minder an Werthe verloren. Trotz der gedrückten Preise mangelt es an unserm Plage fremde Aufträge und ist der Verkehr ganz ohne Belang. Für effectiven Spiritus ist glatte Nachfrage und hat sich der Preis seit 8 Tagen um 2—3 kr. pr. Grad gehiebert; für Wiener Rechnung wurden mehrere hundert Eimer á 50 kr. gekauft. In Livovitz ist ruhiger Verkehr, einige Pöfchen wurden á fl. 14—14½ pr. Eimer sammt Faß verkauft. Die Witterung ist trocken, trübe und windig, der Horizont theilweise bewölkt.

Der Wasserstand der Maros wie bisher ungünstig. M. G. Temesvár, 8. November. (Origin.-Bericht.) Seit meinem jüngsten Berichte haben die Geschäftsverhältnisse unseres Plazes keine wesentliche Veränderung erfahren. Der Umsatz bleibt mäßig wegen Mangel an genügenden Zufuhren. — Für Weizen herrscht schwache Kauflust; ungeachtet dessen haben sich die vorwöchentlichen Preise aller Sorten bequemer erhalten, weil nur Weniges zu Markte kommt. Die hiesigen Lager sind auch ziemlich aufgeräumt. Korn bleibt vernachlässigt und die heutige Preisnotiz hat nur nominelle Geltung. Rukuruz hat einen weitem Preisabschlag erfahren, als Folge des verringerten Bedarfs der Spiritus-Apparate. Schluß pro Frühjahr á fl. 2.10—2.20 pr. Megen ab Canal sind wohl ausgedoten, bleiben jedoch unbeachtet. — In Haffer kein Geschäft.

Die gegenwärtigen Preise sind: Weizen, gute Sorten, 86—87 pfd. fl. 3.50—3.65, Plagwaare 83—85 pfd. fl. 3—3.20, Korn fl. 2.50—2.60, Rukuruz prompt fl. 1.80—1.90, Haffer nominell mit 10 pCt. Aufmaß fl. 1.70—1.80, pr. n. d. Mgs. ab hiesigem Magazin. Spiritus erhält sich bei ziemlichem Vorräthen auf 45—46 kr. pr. Grad sammt Gebinde für prompt. Von Schläffen pro spätere Monate nichts bekannt. Livovitz bei reger Nachfrage á fl. 14—14½ pr. Eimer sammt Faß gehandelt. Vega-Wasserstand ungünstig.

Verzeichniß

der am 31. October 1862 verlosenen Grundentlastungs-Obligationen: (Fortsetzung.)

2. Preßburg.

Mit Coupons á 50 fl. Nr. 25 40 253 707 1402 1472 1526 1772 1873 1969 2353 2686 2694 2810; — á 100 fl. Nr. 323 463 819 1114 1402 1741 1757 2048 2389 2451 2734 2940 2946 3056 3447 3586 3682 3866 4084 4335 4612 4704 4740 4855 4979 5014 5111 5571 5898 5912 6040 6146 6293 6346 6444 6762 6860 7052 7255 7433 7670 7700 7920 7960 8279 8449 8674 8707 9064 9402 9486 9757 10086 10089 10185 10398 10587 10624 10798 11304 11531 11552 11561 11689 11702 11843 11923 12039 12388 12479 12880 13064 13286 13329; — á 500 fl. Nr. 30 1075 1366 1607 1610 1623 1640 1930 1955 2002 2173 2500 2736 2814 2849; — á 1000 fl. Nr. 119 667 673 785 827 968 991 1011 1522 1924 2052 2144 2291 2359 2458 2729 2763 3193 3368 3379 3590 3654 3752 4223 4378; mit dem Theilbetrage von 4500 fl. Nr. 5342 5699 5979 6078 6189 8051; — á 5000 fl. Nr. 153 213 369 391 408 409 435 485; — á 10000 fl. Nr. 55 538 655 743 802.

Lit. A. Obligationen: Nr. 100 pr. 3140 fl., Nr. 182 pr. 840 fl.

Aus früheren Ziehungen hatten noch unbezogen:

Mit Coupons á 50 fl. Nr. 176 200 819 822 848 1101 1269 1409 1410 1629 1661 1806 1904 1906 1983 2021 2038 2176 2383 2401 2447 2479 2517 2639 2681 2709 2726 2756 2800; — á 100 fl. Nr. 59 195 268 288 314 373 470 578 721 706 726 760 774 806 930 970 972 1022 1135 1207 1295 1306 1378 1531 1980 1996 2061 2098 2158 2252 2288 2595 2627 2706 2847 2880 2954 3012 3052 3060 3078 3144 3225 3338 3430 3438 3452 3454 3596 3672 3940 4045 4128 4173 4218 4240 4483 4523 4613 4633 4650 4757 4764 4956 5029 5087 5103 5125 5313 5409 5502 5558 5708 5782 5971 6002 6127 6145 6237 6462 6483 6497 6500 6517 6570 6669 6689 6718 6811 6829 6938 6963 7082 7243 7254 7264 7660 7666 7673 7682 7732 7808 7817 7932 8079 8091 8253 8321 8376 8541 8587 8589 8622 8655 8681 8755 8800 8880 9041 9152 9161 9244 9346 9375 9388 9396 9526 9550 9590 9708 9902 10116 10278 10546 10961 10978 11107 11709 11761 11880 12168 12239 12476; — á 500 fl. Nr. 53 175 177 453 474 558 790 878 924 1136 1324 1354 1375 1421 1486 1579 1591 1851 1914 2215 2222 2223 2287 2293 2376 2427 2455 2568; — á 1000 fl. Nr. 200 238 253 324 350 525 577 690 912 1595 1615 1619 1659 1709 1920 1941 2591 2638 2699 2853 2869 2881 2888 mit dem Theilbetrage von 900 fl. Nr. 3013 3829 3160 3215 3403 3611 3687 3803 3836 4213 4365 4605 4664 4761 5284 5347 6061; — á 5000 fl. Nr. 37 523; — á 10000 fl. Nr. 29 292.

Lit. A. Obligationen Nr. 68 pr. 400 fl., Nr. 267 pr. 240 fl., Nr. 349 pr. 200 fl., Nr. 426 pr. 1550 fl. (Fortsetzung folgt.)

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 10. November 1862.

5% Metalliques	71 15
5% National-Anlehen	82.95
Banckactien	794.—
Creditactien	223 30

Wechsel-Cours.

Silber	121.—
London	121.30
Dulaten	5.79 1/10

